Und dann stehe ich auf der Kuppe des formschönen Hohenstaufen, der die Burg des mächtigen Kaisergeschlechts getragen hat. Aber es sind wenig steinerne Zeugen aus jener Glanzzeit übrig geblieben. Nur ein paar dürftige Mauerreste sind noch vorhanden, das andere ist zum Bau des Göppinger Schlosses verwendet worden. Aber das Barbarossa-Kirchlein in dem am Hang des Berges gelegenen Dörflein Hohenstaufen erinnert wenigstens an Kaiser Rotbart.

Unten in den Tälern drängen sich die Dörfer; besonders im nahen Filstal reiht sich eine stattliche Siedlung an die andere. Da bleibt nicht viel Zeit, um wehmütigen Gedanken nachzuhängen, und rüstig schreite ich hinab ins Tal, wo die modernen Industrieanlagen sich in gesegneter, anmutiger Landschaft aneinanderreihen. Den Horizont aber begrenzen die schroffen Tafelberge der Alb.

Alte Gmünder Geschichten

Albert Deibele

Schlechter Tabak

Herr D., von dem ich erzählen möchte, hat manchen Gmünder nach St. Leonhard getragen. Nun ruht auch er schon draußen bei seinen alten Bekannten.

Zur Zeit, als das Kippensuchen in den Straßen der Stadt sehr üblich war, ging D. eines Morgens über den Marktplatz. Es war just nach dem Neujahrstag, wo es bei den Amis im „Gmünder Hof" und in der „Krone" hoch hergegangen war. D. zog seine Pfeife aus der Tasche und wollte sie mit dem letzten Rest seines „Siedlerstolzes" stopfen. Da sieht er im Schnee einen schönen Zigarrenstummel liegen. Der konnte nur von den Amis herrühren; denn bei einem ehrlichen Deutschen wurde um diese Zeit kein Zigarrenstummel weggeworfen: dieser vielmehr in einer Blechbüchse sorgfältig aufbewahrt und dann als Pfeifen- oder Zigarettentabak verwendet. — Herr D. hebt also die Kippe auf. Sie war hart geforen und wie leicht bereift. Mit etwas Mühe stopfte er sie in die Pfeife. Darauf kam etwas „Siedlerstolz", mit der Nudelmaschine fein geschnitten und im Herdrohr sorgfältig getrocknet. Ein schwerfälliges Feuerzeug, mit Amibenzin gespeist, lieferte eine qualmende Flamme. Es wollte nicht recht brennen. Doch als er der Pfeife von oben und unten tüchtig Luft gemacht hatte, ging es endlich. Aber potz Blitz! Wonach roch dieser Tabak? Das war kein Maryland- und kein Virginiakraut! — Verflucht stark! — Und eine Menge Wasser zog dieser Tabak, so viel, daß D. immer wieder in hohem Bogen ausspucken mußte. Bald ging die Pfeife aus und war trotz allen Amibenzins nicht mehr anzubringen. D. steckte die halb ausgerauchte Pfeife in die Tasche. Den Rest wollte er zu Hause auf dem Ofen trocknen; denn er vermutete, daß der Stummel in dem frisch gefallenen Schnee Feuchtigkeit angezogen habe. Zu Hause kratzte er die Pfeife aus. — Was kam heraus? — — — Pfui Teufel! So etwas! — Dieser Stummel kann nur von einem verfluchten Hund stammen und zwar von keinem kleinen! — Und so war es auch. Acht Tage lang rauchte D. nicht mehr.

Für die Redaktion: Dr. Franz Dietzel - Schwäbisch Gmünd, Engelgasse 11; Beiträge wollen an diese Anschrift gerichtet werden.

schmied, der es 1842 an Ferdinand Fritz, Maurer, verkauft. 1852 erwirbt es Dosenmacher Alois Weitmann. Nach dessen Tod kommt es in die Hände der Kinder Josefine, Viktor und Helene. Diese verkaufen es 1898 an Schneider August Oechsle. Heute ist es im Besitz von Albert Eisenmann. (Forts. folgt)

Alte Gmünder Geschichten

Albert Deibele

Frau M.

Frau M. (sie lebt noch, und deshalb sei ihr Name verschwiegen), eine fleißige und sparsame Hausfrau, ging im Winter 1945/46, als es nichts zu essen und noch weniger zu heizen gab, zur Dämmerzeit in die Stadt. Sie wollte für den Rest ihrer Karten noch Teigwaren und Brot einkaufen. Eine Handvoll Suppennudeln und drei Laiblein Brot waren die spärliche Ausbeute, und dies sollte für sie und ihre Familie eine ganze Woche ausreichen; denn Frau M. hatte keine näheren Beziehungen zum Lebensmittelamt. Wie sie so durch das nächtliche Dunkel schreitet und sich den Kopf zerbricht, wie sie ihre Familie bis zur neuen Markenausgabe durchbringen will, sieht sie in der Nähe des Kornhauses 5 bis 6 Eierbriketts im Schnee liegen. Diese mußte ein Kohlenwagen bei seiner Fahrt zur städtischen Waage verloren haben. Das war ein Geschenk des Himmels! Rasch nahm Frau M. ihr Halstuch ab, breitete es sorgfältig über Brot und Teigwaren aus und legte die Eierbriketts darauf. Zu Hause stellte sie die Handtasche an den warmen Herd und eilte, da bald Ladenschluß war, zum Metzger, um auch ihre letzten Fleischmarken anzubringen. Es ging etwas länger, als sie erwartet hatte.

Auf dem Heimwege traf sie ihren Mann und erzählte ihm freudestrahlend von ihrem glücklichen Fund beim Kornhaus. — „Da können wir uns am Sonntag wieder einmal die Stube heizen; es ist doch gemütlicher als in der Küche“, meinte der Mann. Und sie fügte bei: „Ja, das wollen wir, und die Nudeln, die ich heute gekauft habe, und das Fleisch von meinen letzten Marken will ich für Sonntag aufheben. Dann wollen wir uns einen recht schönen Sonntag machen!“

Freudigen Herzens betraten beide die Küche, um die Eierbriketts zu bestaunen, die ihnen so unerwartet wie ein Wunder zugefallen waren. Wer aber beschreibt das Entsetzen: statt der Eierbriketts fanden beide in der Handtasche eine breiige, stinkende Masse, die teilweise durch das Halstuch gesickert war und sich über Nudeln und Brot ergossen hatte. Herr M. untersuchte die Masse mit sachkundigem Blick. Da entdeckte er ein paar Körnlein Haber und einige halbverdaute Strohhalme. „O, du heiliger Strohsack“, rief er, trotz des bitteren Ernstes unter dröhnendem Lachen, „ich will mich aufhängen lassen, wenn das Kohlenbergwerk, das dir die Eierbriketts geliefert hat, nicht ein alter Gaul war!“ Und so war es auch. Frau M. hatte in der Dunkelheit die gefrorenen Roßäpfel für Eierbriketts gehalten. Dahin war der gemütliche Sonntag, dahin aber auch Brot und Suppennudeln! Geblieben aber war namenloses Weh um die verdorbenen Lebensmittel und ein Strom von Tränen.

Für die Redaktion: Dr. Franz Dietzel - Schwäbisch Gmünd, Engelgasse 11; Beiträge wollen an diese Anschrift gerichtet werden